Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 133 (1965)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 11. MÄRZ 1965 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 133. JAHRGANG NR. 10

Ansprache Papst Pauls VI. an die Pfarrer und Fastenprediger Roms

Am vergangenen 1. März empfing Papst Paul VI. in der Sixtinischen Kapelle die Pfarrer und Fastenprediger Roms in der gewohnten Jahresaudienz bei Beginn der Fastenzeit. Vom Altar des einzigartigen historischen Raumes aus hielt der Heilige Vater an sie eine Ansprache, worin er sich unter anderem auch mit der Erneuerung der Liturgie befaßte. Damit die aktuellen Worte des obersten Seelsorgers der Kirche auch die Seelsorger und Prediger unserers Landes erreichen, bringen wir den vollen Wortlaut der päpstlichen Ansprache mit Ausnahme des einleitenden Satzes in deutscher Originalübertragung. Der italienische Text ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 50, vom 1./2. März 1965. J. B. V.

*

Wir können unsere Befriedigung und Ergriffenheit über diese geistige Begegnung zu Beginn der Fastenzeit 1965 nicht verbergen. Eure Gegenwart ist für uns immer ein Beweggrund zu Trost und Erbauung, besonders bei diesen seltenen Gelegenheiten, wo wir euch vereint sehen und grüßen, und gleichzeitig den Ausdruck eurer Zuneigung, Ergebenheit, Treue und eures standhaften Willens, unsere Mitarbeiter und Vollzieher unserer Seelsorgsaufgabe in Rom zu sein, entgegennehmen dürfen, aber auch unsere Dankbarkeit, Hochachtung und unser Vertrauen kundtun können. Nie fühlen wir uns so erfüllt von der Wucht unserer Aufgaben und der Hoffnung, ihnen doch nicht völlig ungenügend gegenüberzustehen, wie jetzt. Ihr seid aufs engste mit uns verbunden; ihr tragt mit uns die Last der Seelsorge für diese erste, auserwählte apostolische Kirche; mehr als wir erlebt ihr die Mühe des helfenden Dienstes. In vollem Sinne seid ihr unser Klerus, das heißt unsere Mitbrüder und Söhne, unsere Priester, durch die wir unsere Gedanken verstanden und ausgedrückt wissen, in denen wir das Ideal des Priestertums Christi abgebildet und verwirklicht sehen möchten, das den Höhepunkt unseres Denkens und Wünschens und den ersten Gegenstand seiner Liebe und seines Heilsplanes bildet. Ihr seid die Hirten, die Lehrer, die Diener dieses Volkes von Rom, dessen christliche Berufung den geheimnisvollen Hauch des göttlichen Wirkens in der Geschichte atmet und uns zur Erfüllung unserer Aufgabe als Bischof, als Nachfolger des Apostels Petrus, als Statthalter Christi verpflichtet; euch gilt vor allen unsere Liebe und unser Segenswunsch.

Treue zum heiligen Beruf

Hört uns nun an! Nein, besser: lest in unserm Herzen das Viele, Allzuviele, das wir euch sagen möchten und in großen Zügen werden! Unser erstes Anliegen ist eure Treue zum Priesterberuf und seinem Dienst: «Hic jam quaeritur inter dispensatores ut fidelis quis inveniatur» (1 Kor. 4,1), so daß ihr im tiefsten Innern zur vollen, unwiderruflichen Hingabe eures Lebens an den Herrn und die Kirche, die ihr einst gelobt, zum Ganzopfer der einzigen Liebe, zur Opferung auf dem Kreuze Christi, zur Nachahmung seines einzigen, machtvollen, immerwährenden Vorbilds der Vollkommenheit, zu eurer Heiligung steht; denn mit einem einzigen Wort: «Haec est enim voluntas Dei, sanctificatio vestra; ... vocavit nos Deus ... in sanctificationem» (1 Thess. 4, 3—7). — Zweiter Punkt: die praktische, richtige, würdige Vermittlung des göttlichen Segens im Denken, in Lebensführung und Seelsorge, in der Seelenführung, Predigt und sozialen Tätigkeit. Wir sind uns bewußt, wie schwer es ist, in unserer Zeit eine solche praktische Linie festzulegen, da jede Stellungnahme von Verdächtigungen und Angriffen einer Problematik bestürmt wird, die alles in Zweifel zieht, kritisiert, beurteilen und ändern zu können glaubt. Seid aufgeschlossen für den Geist der Erneuerung, der die Welt durchpulst und auch in die kirchlichen Normen eindringt; hütet euch aber gleichzeitig vor dem schwindelnden Sturm willkürlicher Neuerungen, vor der Lockung der heutigen Mode, gewissen von der Kirche nicht gebilligten und der Erfahrung nicht erprobten Ideen nachzugeben — erinnert euch: ex fructibus eorum! — Wenn je im Leben der Kirche der Gehorsam am Platze und Quelle des Heils und Verdienstes war, so scheint uns heute die Zeit gekommen, daß man sich auf seine tiefen, heilsamen Beweggründe besinnt und das freie, männliche, wahrhaft würdige Bekenntnis dessen zu ihm ablegt, der Nachfolger des Herrn sein will, von dem geschrieben steht: «Factus oboediens usque ad mortem» (Phil. 2,8). Habt Vertrauen auf die Führung eurer Vorgesetzten; es sei wiederholt: «Oboedite praepositis vestris et subiacete eis. Ipsi enim pervigilant quasi rationem pro animabus vestris reddituri, ut cum gaudio hoc faciatis, et non gementes; hoc enim expedit vobis» (Hebr. 13,17). Seid gewiß, daß der Gehorsam, der in jedem Gebiet der Kirche Gottes blühen muß, keine stolze oder überflüssige Äußerung der Autorität zum Gegenstand hat, weder demütigend noch unlogisch ist, nicht von despotischen,

AUS DEM INHALT:

Ansprache Papst Pauls VI. an die Pfarrer und Fastenprediger Roms

Aktuelle Fragen zur Erneuerung der Liturgie

Zum Fastenopfer

Bei den Brüdern von Taizé in Rom

Totenklage in Afrika

«Zwingli-Bibel» oder «Zürcher Bibel»?

Der Bischofsthron ist mit Tüchern verhangen

Ein aus Kranken bestehender Frauenorden

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

verantwortungslosen oder, wie es heute heißt, konstantinischen und feudalistischen Befehlen auferlegt wird, sondern sich immer klarer als Äußerung einer Macht erweisen wird, die von Gott gewollt und hergeleitet, gut und stark ist und seine Gebote weiterträgt, die kirchliche Gemeinschaft erbaut, mit Umsicht die vielschichtige Hirtenliebe übt, die Seelen aus ihren Zweifeln und Schwächen befreit, die Kinder Gottes zum Bewußtsein ihrer Würde und zur Betätigung ihrer je eigenen Verantwortlichkeit erhebt und alle gemeinsam heiligt, die Leitenden ebenso wie die, welche gehorchen und sich an die milden und starken Sitten unserer Religion halten.

Die Konzilskonstitution über die heilige Liturgie

Viel anderes wäre noch zu erwähnen; wir können und wollen uns in diesem Augenblick nicht dabei aufhalten. Wir wollen vielmehr die Gelegenheit dieser Begegnung benützen, um euch das ganz besondere Ereignis des kirchlichen Lebens dieser Tage ans Herz zu legen: die Verwirklichung der Konzilskonstitution über die Liturgie. Es wird euch am Ende dieser Zeremonie eine kleine Schrift über dieses Thema verteilt. Ihr wißt ja übrigens schon alles. Wir möchten euch diesbezüglich empfehlen: verlegt vor allem in diesem ersten Jahr größte Sorgfalt darauf, die neuen Vorschriften bekannt zu machen, zu erklären und anzuwenden, nach denen die Kirche von nun an den Gottesdienst feiern will. Das ist eine nicht allzu leichte Sache, die Takt, direkte und methodische Anteilnahme und euer persönliches, geduldiges, liebevolles, wahrhaft seelsorgliches Mitwirken verlangt. Es müssen viele Gewohnheiten, die in mancher Hinsicht doch achtenswert und teuer waren, geändert werden. Es gilt, fromme und gute Gläubige zu stören und ihnen neue Formen des Betens nahezubringen, die sie nicht sogleich verstehen werden. Es geht darum, viele Leute, die in der Kirche beten, für einen persönlichen, kollektiven Ausdruck des Betens zu gewinnen, der ihnen noch nicht liegt. Es handelt sich darum, aus jeder Versammlung der Gläubigen eine tätige Gruppe des Betens und der Gottesverehrung zu machen, ihr neue Auffassungen, Gebärden, Gebräuche, Formen, Gefühle nahezubringen, kurz, das Gottesvolk mit der liturgischen Aktion des Priesters zu verbinden. Das ist, es sei wiederholt, eine schwierige Aufgabe, die Takt verlangt; sie ist aber eine notwendige, providentielle, erneuernde Pflicht, die, so hoffen wir, sich segensreich auswirkt. Euer Dienst wird reich an äußerer Befriedigung und innerem Trost sein wie vielleicht noch nie, wenn ihr die Früchte der pädagogischen Seelsorgsbemühung seht, die jetzt von euch verlangt wird, und wenn ihr die Verwirklichung des Psalmwortes erleben werdet: «Ecce quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum» (Ps. 132,1): die tiefe, herzliche, aktive Einheit eurer Gläubigen, die mit euch beten und opfern, wird sich in ihrer stets neuen, mystischen Schönheit offenbaren und euch in tiefstem Herzen für die Mühen belohnen, die ihr zur Erlangung dieses Ergebnisses aufgewandt habt.

Man muß jedoch die Überzeugung hegen, daß es sich um ein großes Ereignis handelt, in dem höchste Gedanken, sogar göttliche Wahrheiten und Wirklichkeiten zum Einsatz kommen, und daß man auf diese Weise, mit dieser wahren, tiefen, wertvollen, wirksamsten Methode dem Herzen des modernen Menschen nahekommen und in ihm die Flamme der Gottes- und Nächstenliebe, die scheue, beseligende Fähigkeit echten, trostvollen, erlösenden Gesprächs mit Gott neu entfachen kann. Und neben dieser großen Überzeugung von der neuen liturgischen Gegebenheit muß die Kunst geübt werden, die Einzelheiten mit all ihren Erfordernissen der Zeit, der Abfolge, der Gegenstände, der Gebärden und Bewegungen, des Schweigens und Sprechens sorgfältig zu pflegen. Die größte Schwierigkeit wird der Gesang bieten; dies wird bei uns Jahre erfordern. Doch wir müssen stets neu anfangen und mit Ausdauer weiterfahren, um der gottesdienstlichen Versammlung ihren ernsten, einmütigen, erhabenen, melodischen Gesang zu geben.

Der erhabene Dienst am Gotteswort

Zu den vielen Dingen, die Vorbereitung, Einsatz, Würde besitzen und den Umständen angepaßt sein müssen, gehört, wie ihr wißt, auch das Wort. Ihm ist ein Teil der Liturgie der Messe vorbehalten: Wort Gottes in der Heiligen Schrift, das mit erneuter Würde und bewußtem Eifer vorgetragen und angehört werden soll, aber auch dem Wort des Priesters, der als Apostel, Prophet, Lehrer, Führer vor dem Volke Gottes steht. An dies euer Wort, ihr Seelenführer und Fastenprediger, denken wir jetzt und möchten euch für euren Dienst stärken, dem die heilige Liturgie seine ursprüngliche Aufgabe, Verkündigung der Erlösungsbotschaft zu sein, wieder verleiht. Sie stattet ihn daher mit biblischem Gehalt aus, verbindet ihn aufs engste mit dem Opfergottesdienst, nimmt ihm alles rhetorische Flitterwerk weg und stärkt ihn mit göttlicher Autorität. Ihr erinnert euch zweifellos all der Dinge, die über das Predigtamt geschrieben und gelehrt worden sind: über seine Beziehung zum geistlichen und sittlichen Leben seines Vertreters, über das Gebet, das ihm vorausgehen soll, nach dem Wort des heiligen Augustin, der Prediger «sit orator antequam dictor» (De doctr. christ., PL 34, 103); über seine Ehrlichkeit, von der Hieronymus sagt: «Sacerdotis Christi mens osque concordent» (Ep. 52,7; PL 22, 533), über den Inhalt, der wahrhaft religiös sein und die Gläubigen unterrichten und erbauen, nicht in Staunen setzen soll, über die Bedeutung und Notwendigkeit des Dienstes am Wort, über seine vielfache Gestaltung durch die Jahrhunderte als lehrendes und mahnendes, als dogmatisches und rednerisches Werk.

Fruchtbare Gestaltung der Predigt

Wir wollen diese Belehrung nicht wiederholen, sondern höchstens daran erinnern, wieviel Meister und Heilige von diesem Amte gesprochen haben; das wäre eine der Sammlung und des Studiums werte Literatur. Einen Wunsch möchten wir aussprechen: möge die Predigt fruchtbar sein. Die Kunst, sie fruchtbar zu machen, sollte eine der wichtigsten praktischen Disziplinen der modernen Pastoralvorbereitung sein. Das legt uns das Beispiel der Sprecher nahe, die wir jeden Tag an der Television sprechen hören; das erheischt die höhere Bildung der Zuhörer; dazu verpflichtet uns die Abneigung des heutigen Menschen gegen jede Form von Unzuständigkeit, geschwollener Rhetorik, Scheinkultur und profanen Ersatzmitteln für das heilige Wort. Es kommt uns hier die moderne Forderung nach einfacher, wesentlicher, kurzer und verständlicher Rede entgegen. Stets bleiben wird die Schwierigkeit, göttliche Dinge in menschlicher Sprache ausdrücken zu müssen, dem heiligen Wort die geheime Kraft zu geben, die es überzeugend und heilsam macht, unsere arme Rede wie ein Schwert scharf und lebhaft zu machen, nach dem Wort der Schrift: «Vivus est enim sermo Dei et efficax, et penetrabilior omni gladio ancipiti» (Hebr. 4,12). Das religiöse Leben unserer Zeit kann zu einem großen Teil von dieser menschlichen und doch geheimnisvollen Wirksamkeit der Predigt abhängig sein, liebe Pfarrer und Fastenprediger. Aus diesem Grunde will unser

mahnendes Wort eurer Tätigkeit Ehre erweisen, euch ermutigen, ihr nicht nur die Stimme, sondern auch den Geist, das Studium, das Gebet, das Leiden und die Glut des Herzens zu widmen. Darum schließen wir mit dem Glückwunsch: es möge euch die Freude und das Verdienst einer wahrhaft heiligen und segensreichen Predigertätigkeit beschieden sein.

Ihr seid hieher gekommen, um diese Dinge zu vernehmen, die ihr als erfahrene Verkünder des Gotteswortes schon wißt und wollt. Unser Wort wird und soll daher nur eine zweifache neue und geheimnisvolle Kraft zu eurer pastoralen Beredsamkeit hinzufügen — möge sie für euch machtvoll und tröstlich sein! —: unsern Auftrag und unsern Segen. Beides geben wir euch mit dem Worte Christi: «Euntes ergo docete ... Ecce Ego vobiscum sum ... (Mt 28,19 f).

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Aktuelle Fragen zur Erneuerung der Liturgie

(Fortsetzung)

13. Änderungen im Ritus der hl. Messe

Vorbemerkung:

Im Rundschreiben an die Präsidenten der Liturgischen Kommissionen vom 15. Februar 1965 teilt das Consilium ad exsequendam constitutionem mit, daß eine Überarbeitung des Ordo Missae und des Ritus servandus notwendig gewesen sei, um eine Übereinstimmung mit der Instructio herbeizuführen. Immerhin sei diese Überarbeitung bewußt auf ein Minimum beschränkt worden, ne praeiudicium ferretur instaurationi futurae. Diese Absicht erklärt auch, warum man auf verschiedene Vorschläge bisher nicht eingegangen ist und warum die liturgischen Texte nur übersetzt, aber noch nicht umgegossen oder gar durch «bessere Formulierungen» (et cum spiritu tuo!) ersetzt werden dürfen. Das Consilium führt auch aus, daß im neuen Ritus einige Punkte eigens etwas weiter gefaßt oder verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten erwähnt wurden (zum Beispiel Stellung am Altar oder am Priestersitz oder an den Schranken), um die ganze Liturgie etwas flexibler zu gestalten — ut elasticitas aptationis facultatem melius foveat.

Da die Schweizerische Liturgische Kommission die «Richtlinien zur Feier der heiligen Messe» schon ausarbeiten mußte, bevor die Editio typica des Ordo und des Ritus erschienen war (wir besaßen lediglich einen Entwurf mit Veränderungsvorschlägen), müssen wir hier noch einige kleine Ergänzungen anbringen. Zugleich bietet sich uns die Gelegenheit, einige wenige Punkte der Richtlinien noch zu verdeutlichen.

1. Alle *Oscula* auf Gegenstände und auf die Hände von Personen, auch bei bischöflichen Funktionen, sind zu unterlassen. Das gilt auch beim Anziehen und Ausziehen der liturgischen Kleider. Geküßt wird nur der Altar und das verlesene Evangelium; der Friedenskuß (Pax) bleibt natürlich bestehen.

2. *Stufengebet:* Unter *actio liturgica,* nach welcher das Stufengebet ganz ausgelassen werden kann, ist nicht einfach jede *(quaelibet) actio* zu verstehen, sondern nur eine *actio stricte dicta liturgica,* keineswegs aber *pia exercitia* (wie zum Beispiel Novenen, Rosenkranz usw. Man vergleiche unsere früheren Ausführungen zu diesem Punkt). Gemeint ist also immer eine *actio quae cum Missa connectitur et eam quodammodo introducit.*

Das Stufengebet darf ebenfalls nicht ausgelassen werden, wenn ein Priester an Weihnachten oder an Allerseelen zwei oder drei Messen ohne Unterbruch nacheinander feiert. Als Grund gibt das Consilium an: *cum sit repetitio eiusdem actionis liturgicae quae proinde completa esse debet.*

Das Stufengebet kann, muß aber nicht vom Volk mitgebetet werden. Das gemeinsam verrichtete Stufengebet kommt vor allem für eine Betmesse ohne Lieder in Frage. Jede Messe, die mit einiger Feierlichkeit gehalten wird, beginnt in der Regel mit Gesang, nicht mit dem laut rezitierten Stufengebet.

3. *Introitus:* Der Introitus ist immer vorzutragen. Er darf nie ausgelassen werden, auch wenn keine eigentliche Einzugsprozession gehalten wird in jenen Fällen, wo infolge einer der Messe vorausgehenden *actio liturgica* der Priester sich schon am Altare befindet und das ganze Stufengebet ausläßt.

4. Die *elevatio manuum* beim Anstimmen von Gloria und Credo sowie im Kanon zu *Dilectissimi Filii tui* und beim Memento fällt weg. — Für das Anstimmen von Gloria und Credo ist zu beachten: Es findet sich im gedruckten neuen Ordo bzw. Ritus servandus eine kleine Unstimmigkeit. Während nämlich für das Anstimmen des Gloria keine Zeremonien angegeben sind, sind solche für das Credo im Ordo (nicht aber im Ritus) angegeben *(extendens, elevans ac iungens manus).* Wie wir aus berufenem Munde erfahren, ist diese Anweisung aus Versehen stehen geblieben. Man halte es also beim Anstimmen des Gloria und des Credo gleich: man stimme sie *mit gefalteten Händen* an.

5. *Die Bereitung des Kelchs.* In Zukunft nimmt man die Bereitung des Kelches in der Altarmitte vor. Der Kelch muß dazu nicht mehr rechts neben das Korporale gestellt werden. Gleiches gilt für die Purifikation und die Ablution der Finger nach der Kommunion. Diese Ordnung galt schon bisher im Levitenamt. Die Ministranten müssen also inskünftig die Kännchen nicht außen rechts, sondern näherhin zum Priester aufstellen. — Zum Lavabo geht der Zelebrant aber immer auf die rechte Seite des Altares (wie bisher).

6. Das *Orate fratres* wird, lateinisch oder deutsch, laut zu Ende gesprochen. Dann folgt das Suscipiat. Das Amen am Schluß des Suscipiat fällt weg. Man schließt gleich das gesprochene oder gesungene Gabengebet an.

7. *Präfation und Sanctus.* Die Präfation bleibt lateinisch, wie das Consilium neuerdings betont. Das Sanctus-Benedictus wird vom Zelebranten aufrecht, mit gefalteten Händen gebetet oder gesungen. Das Kreuzzeichen fällt weg. Der Zelebrant kann das Sanctus-Benedictus mit dem Volk mitsingen. Wird die Messe polyphon gesungen, soll der Zelebrant es für sich beten und mit dem *Te igitur* weiterfahren. Wird es jedoch choraliter oder vom Volk in der Muttersprache gesungen soll der Zelebrant möglichst mitsingen und erst dann weiterfahren. Das Consilium sagt: «Es ist zu wünschen, daß das Sanctus-Benedictus immer von der ganzen Gemeinde in leichten Melodien gesungen wird».

8. *Das Läuten zur Wandlung:* Das frühere *ter*=dreimal findet sich nicht mehr im neuen Ritus. Die Anweisung lautet: Der Ministrant gibt ein Vorzeichen, um die Gläubigen auf die folgende Wandlung aufmerksam zu machen; dann gibt er je *ein* Zeichen zu jeder Kniebeugung und *ein* Zeichen beim Zeigen der Gestalten. Insgesamt also sieben Zeichen.

9. *Doxologie:* Die Worte *Per ipsum ...* dürfen nicht in der Muttersprache vorgetragen werden. Allen Gerüchten entgegen wurde das bisher nie erlaubt, *nec ulla adest spes ut fiat.*

10. Am *Schluß des Vaterunsers* faltet der Priester die Hände nicht und spricht kein Amen, sondern fährt mit ausgebreiteten Händen fort: *Libera nos ...* Nach *ab omni perturbatione securi* bzw. vor *per eundem Dominum* deckt er den Kelch ab, macht Kniebeugung, reinigt die Patene und legt sie unter die Hostie; während der Schlußformel wird wie gewohnt die Hostie gebrochen.

11. Das *Domine non sum dignus* beim Austeilen der Kommunion an die Gläubigen ist von diesen zu sprechen. Der

Zelebrant muß es an sich nicht mitbeten. Aus praktischen Gründen wird er es aber doch mitbeten, um den Rhythmus zu leiten.

12. *Dienste von Subdiakon und Diakon:* Der Subdiakon bleibt während des Kanons wie bisher in plano, er steht nicht neben dem Zelebranten. Liest ein Diakon oder ein zweiter Priester das Evangelium (gemeint ist hier eine einfache Messe, nicht ein Levitenamt!), legt er das Lektionar auf den Altar, betet auf der obersten Stufe das *Munda cor,* holt den Segen des Zelebranten und reicht diesem nach der Verkündigung das Buch zum Kuß.

13. Es darf auch ein einfacher Ministrant den Kelch zum Altar bringen und am Schluß vom Altar wieder wegtragen.

14. In unsern Richtlinien ist Nr. 132 im Sinne von Nr. 60 zu verstehen, das heißt, ist ein Hauptteil lateinisch oder deutsch, sind auch die einleitenden Dialog- bzw. Akklamationsformeln lateinisch oder deutsch. Also auch im lateinischen Amt ist die Einleitung zu einem deutsch verlesenen Evangelium deutsch. Eine Ausnahme unserer Regel bildet in gewissem Sinne nur das Sanctus-Benedictus, das nach der lateinisch gesungenen bzw. rezitierten Präfation auch deutsch vorgetragen werden darf.

15. *Fürbitten/Offertorium:* Es ist zu beachten, daß an dieser Stelle immer ein Altarkuß stattfindet. Sind keine Fürbitten, ist alles wie gewohnt, also Altarkuß vor dem *Dominus vobiscum.* Bei Fürbitten ist es so zu halten: finden sie am Priestersitz statt, küßt der Priester den Altar, sobald er nach Beendigung der Fürbitten an den Altar kommt; finden sie hingegen am Altar statt, küßt er den Altar, bevor er die Fürbitten einleitet mit dem *Dominus vobiscum.*

14. Allgemeine Weisungen des Consiliums

1. Am Samstag nach dem 3. Fastensonntag darf an Stelle der Epistel von Susanna die Epistel vom 21. Sonntag nach Pfingsten (Epheser 6,10—17) gelesen werden; sie ist wegen ihres Inhaltes eine passende Lesung in der Fastenzeit (Rundschreiben des Consiliums vom 28. Februar 1965).

2. Auch in einer gesprochenen Messe können vom Volke alle oder einige Teile des Ordinariums oder Propriums gesungen werden. Der Priester darf in solchen Fällen mitsingen. So ist es zum Beispiel gegeben, auch in einer gesprochenen Messe das Sanctus-Benedictus oder das Pater noster (samt Einleitung und Embolismus) zu singen (Rundschreiben vom 15. Februar 1965).

3. An sich muß die Bischofskonferenz nur jene neuen Melodien approbieren, die vom Priester und vom Volk in der Muttersprache gesungen werden. Bei den Akklamationen müssen evident auch die Teile des Volkes, bzw. der Schola der Bischofskonferenz zur Approbation vorgelegt werden. Bezüglich der Melodien für das Ordinarium oder Proprium bleibt die Sache wie bisher: die einzelnen Bischöfe (singuli episcopi) müssen durch die diözesane Kommission de Musica sacra darüber wachen, daß diese Melodien den Normen und der allgemeinen Gesetzgebung der Kirche *circa musicam sacram* entsprechen (Rundschreiben vom 15. Februar 1065).

4. Auf verschiedene Anfragen, die immer wieder über die bisherigen Änderungen hinausgehen, antwortet das Consilium: *Res remittitur ad instaurationem generalem. Nihil pro modo innovetur et patientiam habeatis!* Jeder, der auch nur einigermaßen Einsicht in die Zusammenhänge aufbringen kann, wird begreifen, daß das Consilium in seinen Entscheidungen Vorsicht walten lassen muß, um nicht Entwicklungen anzubahnen, die einer ganzheitlichen Erneuerung nur hemmend entgegenstehen werden. Die erneuerte Liturgie soll ein Ganzes werden und nicht ein «Gufechüssi» von hunderterlei schillernden Sonderwünschen!

Wir dürfen auch wirklich großes Vertrauen in die Arbeit des Consiliums haben. Im Rundschreiben vom 15. Februar gibt der Sekretär, P. Annibale Bugnini, einen kurzen Bericht über den Stand der Erneuerungsarbeiten, die von den Unterabteilungen mit großer Hingabe und unermüdlichem Eifer geleistet wird. So wurde bereits ein Rahmenschema für die Fürbitten herausgegeben und den Liturgischen Kommissionen zugeschickt, damit sie in ihren Ländern ein den Wünschen des Konzils entsprechendes Fürbittenbuch erstellen können. Für den Monat März ist auch die Ausgabe des *Ritus Concelebrationis* und des Ritus für die Kommunion unter beiden Gestalten in Aussicht gestellt. Die Arbeiten für die Erneuerung des Breviers (Psalmen, Hymnen, Väterlesungen, Schriftlesungen, Gesänge) geht gut voran, desgleichen jene für die Neuausgabe des Rituale, des Caeremoniale Episcoporum, des 2. und 3. Buches des Pontificale. Es wird also gearbeitet, nach dem Grundsatz: *Nihil nimis pro Ecclesia sancta!*

Die Erneuerung ist also in guten Händen! Nur braucht es Zeit und Geduld. Gerade weil das Consilium seinen Auftrag so ernst nimmt und mitten im Werk steht, ist es für uns um so schmerzlicher, feststellen zu müssen, was für seltsame Dinge *in liturgicis* praktiziert und vorgetragen werden —

Zum Fastenopfer

Ein Blick in die pfarramtlichen Mitteilungen verschiedener Pfarrblätter zeigt, wie manche Pfarrer es verstehen, durch kurze Hinweise das Anliegen des Fastenopfers hervorzuheben. Abgesehen von der damit dem Fastenopfer gebotenen Unterstützung wird dabei auf kluge Weise die — gelegentlich schon hörbar gewordene — Meinung der Gläubigen entkräftet, weil das finanzielle Erträgnis nicht in der Pfarrei bleibe, sei der Pfarrer am Fastenopfer nicht sonderlich interessiert.

*

Damit die Kinder weniger auf Diktat hin ihre Opfertäschlein füllen, sondern aus Einsicht und Freude, bedürfen sie der katechetischen Führung. Die «Katechetischen Anregungen» lassen sich vorzüglich dafür gebrauchen. Ausgehend vom Sonntagsevangelium wird das Bewußtsein der Firmsendung neu belebt. Wo sie für die sonntägliche Kinderpredigt verwendet werden, kann man im Religionsunterricht das dort Gehörte kurz auffrischen.

*

Papst Paul VI. hat in seiner Ansprache zum Aschermittwoch, unter Hinweis auf die vorbildlichen Anstrengungen der deutschen Katkoliken, die weltweiten Werke der christlichen Liebe als eine der dringlichen Aufgaben der Fastenzeit hingestellt. Im Hinblick darauf und in Erinnerung an verschiedene Konzilsvoten würden die Schweizer Katholiken ohne Fastenopfer stark im Rückstand liegen.

*

Die neuerliche päpstliche Belobigung der «Misereor-Aktion» wird allerdings auch wieder die Frage wecken, ob wir nicht, wie die deutschen Katholiken, das ganze Ergebnis vollumfänglich der Mission zur Verfügung stellen sollten. Wir müßten und könnten dies tun, wenn uns für unsere schweizerischen Aufgaben nur ein Bruchteil der Gelder zur Verfügung stünden, die den deutschen Diözesen zukommen. Dort laufen alle Kirchensteuern samt namhaften Staatsbeiträgen beim bischöflichen Finanzministerium (wo bis 100 Hauptangestellte sein können) zusammen. So drängte sich für unsere ganz anders gelagerte Situation auch eine ganz andere Lösung auf.

*

Der Ausdruck «Bischöfliches Fastenopfer» hat bisher gelegentlich bei den Leuten zu Mißverständnissen geführt. Um dies zu vermeiden, gibt das Direktorium der Diözese Basel eine neue, unmißverständliche Bezeichnung an: «Diözesanes Sonntagsopfer in der Fastenzeit». Damit ist der Unterschied zum Fastenopfer der Schweizer Katholiken auch in der Terminologie klar festgehalten.

*

Auch dort, wo die Opfertäschlein und das Informationsblatt von Haus zu Haus gebracht wurden, gibt es Leute, die dabei leer ausgegangen sind. Darum möge man die restlichen Opfertäschlein und Informationsblätter am Schriftenstand auflegen.

G. Kalt

mira audiuntur, mira leguntur, mira videntur in photographiis, mira dicuntur! Möchten doch alle beherzigen, was der Sekretär des Consiliums schreibt:

«Fortiter, absque ullo conformismo, resistendum est tentationi ‚experimentorum'. Est certissime tentatio ‚ex maligno', non est ‚inspiratio' ex Alto. — Via renovationis, secura, luminosa, lata, spatiosa, indicatur ab Ecclesia, a Summo Pastore; quaevis alia via est falsa via.»

Alle Redaktoren von Zeitungen und Zeitschriften mögen der Versuchung widerstehen, *novum faciendi vel dicendi, ut lectores inani voluptate emulceant: lectores decipiuntur, non aedificantur.* Jeder, der über liturgische Fragen spricht oder schreibt, sollte sich diese Worte ins Stammbuch schreiben! Im gleichen Sinne schrieben auch die französischen Bischöfe, denen man gewiß nicht Rückständigkeit vorwerfen kann: «Treue und Tatkraft sind für den Fortschritt der Kirche und das Heil der Seelen unentbehrlich ... Wer immer aus dem Gehorsam gegenüber den Beschlüssen der verantwortlichen Oberhirten ausbricht, muß wissen, daß er der Mission der Kirche schadet, weil er ihre Einheit angreift» (Kipabericht vom 19. Februar 1965). Man beachte in diesem Zusammenhang auch die ermutigenden und klaren Worte des Heiligen Vaters an die Pfarrer und Fastenprediger Roms. * *Abt Raimund Tschudy*

* *Siehe den Wortlaut der Ansprache des Papstes an die Pfarrer und Fastenprediger Roms an erster Stelle der heutigen Ausgabe der SKZ (Red.).*

Bei den Brüdern von Taizé in Rom

Nicht weit von den Ruinen der einstigen Abteikirche von Cluny hat sich vor bald einem Vierteljahrhundert die protestantische Mönchsgemeinschaft von Taizé niedergelassen. Ihr offizielles Gründungsjahr ist 1942. Die beiden Gründer, Prior Roger Schutz und Subprior Max Thurian sind durch ihre Schriften auch im deutschen Sprachraum bekannt geworden. Beide weilen zurzeit als Gäste des Sekretariats für die Einheit der Christen in Rom, bis das Konzil beendigt ist. Die weißgewandeten protestantischen Mönche, die fast wie Dominikaner aussehen, sind weiten katholischen Kreisen seit der Übertragung der Eröffnungsfeier des Konzils am 11. Oktober 1962 durch das Fernsehen und die Bilder von der Audienz bei Papst Johannes XXIII. vertraut. Als Beobachter des Konzils wohnen sie auch regelmäßig den Arbeitssitzungen des zweiten Vatikanums bei. Sie betrachten es geradezu als eine ökumenische Aufgabe, mit den Konzilsvätern und den katholischen Theologen in Rom ins Gespräch zu kommen und mit ihnen regen Kontakt zu pflegen.

Ein Besuch bei den Brüdern von Taizé in Rom gehört zu meinen eindrücklichsten Erlebnissen während der vergangenen dritten Konzilssession. Am Abend des 5. November 1964 waren die Konzilsväter aus der Schweiz und ihre Begleiter eingeladen, einige Stunden im Kreis der Gemeinschaft von Taizé zu verbringen. Ein Taxi brachte uns durch die belebten Straßen Roms über die Piazza Venezia im Herzen Roms nach der Via del Plebiscito Nr. 107. Dort befindet sich ein Eingang zum alten Palast Doria, der in der Geschichte Roms keine geringe Rolle gespielt hat. Im hintern Flügel des riesigen Palazzo haben die Brüder von Taizé für die Dauer des Konzils ihre Unterkunft gefunden. Vom Innenhof her steigt man auf einer breiten Treppe zum ersten Stock empor, wo sich die kleine Gemeinschaft, die aus vier Brüdern besteht, häuslich eingerichtet hat. Sozusagen jeden Abend treffen Besucher aus der ganzen Welt ein. Unter ihnen sind Kardinäle und andere hohe kirchliche Würdenträger, während im Sommer vor allem viele Touristen aus aller Herren Länder an die Türe der Brüder klopfen.

Prior Roger Schutz empfängt uns in einem mittelgroßen Zimmer, das ihm gleichzeitig als Arbeits- und Schlafraum dient. Zwei Bilder sind der einzige Schmuck des Raumes: ein schlichtes Kreuz und die Photographie Papst Johannes XXIII. Die mit Stroh überzogenen Sessel reichen gerade aus, damit alle Platz finden. In ungezwungenem Gespräch führt uns der Prior zuerst in den Sinn und die Aufgabe der Communauté von Taizé ein. Er ist wie sein Mitbruder, Max Thurian, Schweizer. Beide haben ihre Jugend in der Westschweiz verlebt. So sind die Anknüpfungspunkte für die Konversation bald gefunden. Die übrigen Brüder rekrutieren sich aus Frankreich, der Schweiz, den Niederlanden und Deutschland. Die Gemeinschaft ist in den letzten Jahren fast um die Hälfte gewachsen. Zählte sie 1957 erst 35 Mitglieder, so gehören ihr heute deren 66 an. Von diesen leben einige ständig in Taizé und üben dort einen Beruf aus als Theologen, Ärzte, Künstler, Architekten, Landwirte usw. Morgens und abends feiern sie ihre Gottesdienste, die den Mittelpunkt ihrer täglichen Arbeit bilden. Andere werden in kleinen Gruppen auf das Land geschickt, um dort ihre Mission auszuüben. Wie uns Prior Schutz weitererzählt, arbeiten die Brüder von Taizé eng mit den Priestern der Mission de France zusammen, um das Christentum gerade unter der Landbevölkerung Frankreichs wieder präsent zu machen. Gegenwärtig bereiten sie eine große Aktion für Südamerika vor. Eine Million Bibeln soll unter die katholische Bevölkerung dieser Länder verteilt werden. Ein katholischer Verlag in Spanien besorgt den Druck der von den kirchlichen Instanzen genehmigten Ausgabe. Es geht also keineswegs um Proselytenmacherei, sondern darum, die Heilige Schrift in möglichst viele Hände zu bringen. Schon vor zwei Jahren war ein interkonfessionelles Werk der Zusammenarbeit für die materielle Besserstellung Südamerikas geschaffen worden. Die Bibelaktion soll neben der andern Aktion laufen.

Die Sendung der Brüder von Taizé wird wesentlich bestimmt durch das große Anliegen, das sie erfüllt: die Sorge um die sichtbare Einheit aller Christen. Heute tue es dringend not, so betont der Prior immer wieder in seinem Gespräch, daß die Christenheit ihre Spaltung überwindet. Darum wollen die Brüder für diese Einheit durch ihr Gebet, die Kontakte, die Reisen, durch ihre Treffen und Studientagungen wirken. Diesem Zweck dienen auch die Niederlassungen der Brüder in strategisch wichtigen Punkten der heutigen Menschheit wie in Lyon, Algier, Abidjan und Sheffield. Dort, wo das Elend besonders groß ist, sollen die Brüder die Gegenwart Christi bezeugen.

Mit einer wahren Verehrung spricht der Prior vom verstorbenen Papst Johannes XXIII. Er berichtet von der letzten Audienz am 23. Februar 1963. Fast eine Stunde weilten sie beim Papst, der damals schon leidend war. Er war so schlicht und einfach, sagt Prior Schutz. Geradezu köstlich hörte sich an, was der greise Papst seinen Besuchern aus den ersten Tagen seines Pontifikates erzählte. Dabei gebrauchte er die Worte: «Quand j'ai pris mon service de pape» (als ich meinen Dienst als Papst antrat), wie etwa eine Hausangestellte von ihrem Dienst erzählt. Auch hier konnte Johannes XXIII. seine kindliche Einfachheit nicht verleugnen.

Das Konzil ist nach der Auffassung des Priors eine große Gnade Gottes. Auf unsere Frage, ob sich seit der ersten Session etwas gewandelt habe, gestand Prior Schutz, daß sich die nichtkatholischen Beobachter und die katholischen Teilnehmer viel herzlicher begegnen als früher. Die Schranken seien gefallen.

Bevor wir in das Speisezimmer gehen, lädt uns der Prior ein, gemeinsam mit den Brüdern einen Psalm in der Hauskapelle zu beten. Er führt uns gleich in den benachbarten Raum. Auf dem kleinen Altar steht ein Christusbild; das Bild der seligsten Jungfrau schmückt die linke Wand. Während des anschließenden Mahles, das uns die gastfreundlichen Brüder auftischen, kommt Prior Schutz immer wieder auf das Anliegen der Einheit der Christen zurück. In schmerzlich bewegten Worten berichtet er von der Begegnung mit jungen Schweizern, denen dieses Anliegen nichts bedeute. Nach der Agape saßen wir noch eine Weile zusammen. Dann verabschiedeten sich die Schweizer Bischöfe, denen wir diese ökumenische Begegnung zu verdanken hatten, von den freundlichen Gastgebern.

Wiederholt begegnete ich nachher bei den Generalkongregationen des Konzils in der Peterskirche den Brüdern von Taizé. Regelmäßig wohnten sie vor den Verhandlungen der Konzilsmesse bei, was noch lange nicht alle Beobachter und Theologen taten. Und bei der Wandlung knieten sie wie die andern nieder.

Innerhalb der protestantischen Welt bilden die Brüder von Taizé für viele einen Unruheherd, weil sie immer wieder auf die Wunde der Christenheit hinweisen: die Glaubensspaltung. In jüngster Zeit haben sich protestantische Theologen zum Worte gemeldet, die befürchten, daß die Mönche von Taizé die Grundlagen der Reformation preisgegeben hätten. Zu diesen gehört auch Jean Rilliet, Pastor der Genfer Nationalkirche und Verfasser verschiedener Werke über Calvin und Zwingli. Er hat unlängst in der «Tribune de Genève» die von Subprior Max Thurian verfaßte Schrift «Amour et Vérité» besprochen. In manchen Partien enthalte das Buch «tiefe Wahrheiten», schreibt er, während sich an andern Stellen der Verfasser von den Reformatoren entferne, zum Beispiel in der Lehre von der Kirche, der Tradition, der Autorität der Konzilien, den Sakramenten, der Gegenwart Christi im Abendmahl, in der Auffassung von der Ohrenbeicht und der Marienverehrung. Diese theologischen Ansichten seien nach der Meinung Rilliets repräsentativ für die Communauté von Taizé. Der Genfer Theologe folgert daraus, daß «die Brüder von Taizé nicht länger mit ihrem Glauben auf dem Boden des Protestantismus stehen». Schließlich stellt Rilliet die Frage: «Wohin führt der Weg der Gemeinschaft?» und erinnert an den anglikanischen Theologen John Newman, der nach 15-jährigem Suchen zum katholischen Glauben zurückfand.

Selbst wenn das einträte, was heute viele Protestanten befürchten, so wäre Taizé nicht die erste monastische Gemeinschaft, die zur katholischen Kirche konvertieren würde. Es sei nur an ein Beispiel aus dem anglikanischen Raum erinnert, das sich in unserem Jahrhundert ereignet hat. Auf der Insel Caldey vor der Südküste von Wales war 1906 ein Kloster von anglikanischen Benediktinern besiedelt worden. Der größte Teil dieser Kommunität trat 1913 mit der ihr unterstellten Frauenabtei St. Bride zum katholischen Glauben über. Der Übertritt dieser Klöster erregte damals großes Aufsehen in der ganzen Welt. Die konvertierten Mönche siedelten 1928 nach Prinknash (Gloustershire) über. Das frühere Kloster Caldey beherbergt seither Trappisten aus Chimay in Belgien.

Auch wenn die Mönche von Taizé diesen Schritt nicht tun, bleiben sie weiter ein Brennpunkt des ökumenischen Gedankens. Darum sind sie auch für uns eine beständige Mahnung, im Sinne der Worte des Herrn zu wirken: «Daß alle eins seien» (Jo 17,21).

Johann Baptist Villiger

Totenklage in Afrika

Oft kommt mir vor, die Menschlichkeit des Afrikaners unterscheide sich nicht von der unsrigen; und kaum gedacht, stehe ich wieder vor einer Mauer und frage mich, ob ich je seiner Seele nahekommen würde — vielleicht morgen, vielleicht nach 40 Jahren Afrika?

Der menschliche Afrikaner! Kürzlich habe ich einer afrikanischen Totenklage beigewohnt, wie sie am Njassasee üblich ist. In unserer Mittelschule starb plötzlich ein lieber Bursche, aus dessen Familie schon zwei andere Brüder ganz rasch weggestorben waren. Mit dem Landrover wurde seine Leiche, in Tücher und Strohmatte gehüllt, noch gleichentags auf seine Heimatmission verbracht. Was ich andern morgens nach der heiligen Messe erlebte, war so eindrücklich, daß ich es nie mehr vergessen kann. Die ganze Sippe war inzwischen herbeigeeilt, um den Toten zur letzten Ruhe zu begleiten und die Familie zu trösten. Nur die Mutter fehlte; die Nachricht hatte sie körperlich so geschwächt, daß sie sich nicht auf den Füßen halten konnte. (Immer wieder fällt mir auf, wie Freude und Trauer, Gnade und Sünde, Liebe und Haß den ganzen Körper des Afrikaners einfach mitreißen.) Vor der Kirchentür saßen die alten Weiber, jedes für sich ein Häufchen Elend, klagten, wimmerten, weinten. Drunten im Spital, vor der Totenkammer, wurden die Schreie eindringlicher. Während die Männer dumpf vor sich hinbrüteten oder gemeinsam den Rosenkranz beteten, klagten die weiblichen Verwandten in einer erschütternden Melodik. Wir Europäer gebrauchen die Wendung «von Schmerz bewegt»; was das eigentlich heißt, konnte ich bei dieser Gelegenheit erleben: wie sich diese Körper mit allen Gliedern rhythmisch bewegten, sich hoben und senkten in einem einzigen Ausbruch des Schmerzes. Dazu die sich immer wiederholende Weise: «Mwanangu, mwanangu!» — «mein Sohn, mein Sohn, warum hast du sterben müssen?» (Diese Einheit und Geschlossenheit von Sein und Leben ist für den Afrikaner so natürlich, daß Léopold Sanghor erstaunt ist, «wie in Europa die Idee nicht gefolgt ist vom Akt, das Wort von der Geste, die Moral vom Leben, der Verstand vom Herz».) In dem engen Raum mit dem Toten wogten inbrünstige Gebete. In der Hocke ineinandergedrängt, schienen die Angehörigen den Geist des Verstorbenen zu beschwören. Dann kam der Augenblick, wo der Leichnam herausgetragen und ins Auto gelegt wurde, um ihn weit weg in der heimischen Erde zu begraben. In unbändigem Schmerz schlugen sich die Frauen die Brust, rauften die Haare, rißen sich die Oberkleider vom Leib, wälzten sich im Staub. Dies wurde für die Kinder auf deren Rücken so gefährlich, daß andere Frauen eingreifen mußten und sich auf die Tobenden stürzten. Es war ein wirklich fassungsloser Schmerz, der einerseits durch die Plötzlichkeit des Hinschieds erklärt werden muß, anderseits aus der Tatsache, daß mit dem Tod des letzten Sohnes das Fortleben dieser Familie ausgelöscht wurde. Denn für den Afrikaner gibt es nichts Wesentlicheres, als Leben zu zeugen, zu hegen, zu pflegen und zu vermehren. (Können wir von unserer westlichen Kultur auch etwas so Tiefes und Grundlegendes aussagen?) Einige Stunden später bin ich auf den Friedhof gegangen, um die Grabarbeiten der männlichen Verwandten zu verfolgen. Am frühen Nachmittag, in einer Gluthitze, brachte eine gewaltige Volksmenge den Toten vom Vaterhaus zum Grab. Was nun aber an meine Ohren drang, war nicht mehr Totenklage, sondern ein ungemein hinreißendes Siegeslied. In strammem Marsch trugen die Männer die von farbigen Tüchern und frischen Blumen geschmückte Bahre. In dichten Scharen umgaben die Frauen den Zug; alles sang bezaubernd vielstimmig und aus Leibeskräften. Ein Christ in Afrika soll nicht wie ein Hund sterben! Der Letzte in diesem Zug mußte fühlen, daß der Einzelne von einer großen Gemeinschaft getragen wird und über den Tod hinaus mit ihr verbunden bleibt. Wenn ich mir dieses Bild wieder vor Augen stelle und an jene andern Verstorbenen denke, denen ich zuletzt beistehen durfte, so fällt mir jenes etwas grobschlächtige Wort eines Europäers ein, das Pater Walbert Bühlmann in seinem neuen Afrika-Buch zitiert: «Die Schwarzen, diese Lumpen, haben alle die Gnade, die letzten Sakramente zu empfangen, und sie gehen zum Sterben wie zu einem Festtag. Und wir Europäer sterben als Feiglinge und glauben, der Herrgott warte auf uns mit einer Nilpferdpeitsche...» — «Stundenlohn Gottes, oder keiner kommt zu kurz»!

P. Hildebrand Meienberg, O.S.B.
Maguu, Tanganjika

«Zwingli-Bibel» oder «Zürcher Bibel»?

Die Bezeichnungen «Zwingli-Bibel» und «Zürcher Bibel» werden oft mit gleicher Bedeutung und ohne Unterschiede verwendet. Darum kann man sich wirklich fragen, welche Bezeichnung die «richtige» oder wenigstens die «bessere» sei.

Die Bezeichnung «Zürcher Bibel» entspricht besser der Textgeschichte dieser Bibelübersetzung. Diese Übersetzung kann nicht im gleichen Sinn «Zwingli-Bibel» genannt werden wie die Übersetzung Martin Luthers den Namen Luthers trägt. Trotzdem ist die Entstehung dieser Bibelübersetzung mit der Persönlichkeit des Zürcher Reformators verbunden.

Über die Entstehung dieser Übersetzung ist etwa folgendes zu sagen: 1524, das heißt zwei Jahre nach der ersten Ausgabe des Neuen Testamentes durch Martin Luther, erschien in der Offizin Christoph Froschauers in Zürich eine durch den Zürcher Reformator Huldrych Zwingli der alemannischen Mundart angeglichene Ausgabe des Neuen Testamentes. Sofort begann man in der Zürcher Prophezei mit der neuen Übersetzung des Alten Testamentes. In vier Jahren (1525—1529) war das große Werk vollendet und lag die ganze Bibel des Alten und Neuen Testamentes vor. Dies ist um so erstaunlicher, als die vollständige Bibel Martin Luthers erst fünf Jahre später erschien. Bei der Übersetzung halfen verschiedene Mitarbeiter mit. Die Propheten und die deuterokanonischen Bücher des Alten Testamentes entstammen der Übersetzungskunst des bekannten Pfarrers von St. Peter, Leo Jud, des fähigsten Mitarbeiters des Zürcher Reformators. Immer noch vor der vollständigen Herausgabe der Lutherbibel erschien dann in zum Teil bereits neubearbeiteter Übersetzung die «Froschauer-Bibel» (1531) mit Vorrede und Summarien zu den einzelnen Kapiteln aus der Hand Zwinglis. Eine Neubearbeitung erschien 1540 und dann wiederum 1545 unter dem Titel «Die Bibel Teutsch». Dieser Text blieb sodann bis ins siebzehnte Jahrhundert maßgebend. In der Zwischenzeit erfolgten nur kleine und unbedeutende Revisionen. Die Zürcher Bibel von 1667 enthielt einen in vermehrtem Maße an die neuhochdeutsche Schriftsprache angeglichenen Text. Zur Zeit des Pietismus entstand die «Ulrichbibel», die der Fraumünsterpfarrer J. C. Ulrich mit Auslegungen und Nutzanwendungen versah. 1772 wurde eine Ausgabe herausgegeben, deren der Aufklärung verpflichtete Anmerkungen zum Teil Anstoß erregten. 1817 zeichnete die Zürcher Bibel- und Missionsgesellschaft für eine neue Ausgabe verantwortlich. Schließlich beschloß die Zürcher Kirchensynode 1907 eine völlige Revision nach den Urtexten und den neuesten Erkenntnissen der Bibelwissenschaft. Das große Werk wurde unter der Leitung der Theologieprofessoren Jakob Hausheer (Altes Testament) und Paul Wilhelm Schmiedel (Neues Testament) vollendet und erlebte im Jahre 1931 eine wirklich glänzende Edition. 1954 erfolgte eine zweite Ausgabe.

Diese Textgeschichte legt mit aller Klarheit dar, daß die Bezeichnung «Zürcher Bibel» besser entspricht. Mit dieser Bezeichnung ist klar ausgedrückt, daß diese hervorragende Bibelübersetzung das Werk der ganzen reformierten Zürcher Kirche ist, auf das sie berechtigten Stolz haben darf. Wenn nun diese Bibel durch die Ausgabe des Katholischen Bibelwerkes Stuttgart auch uns katholischen Christen geschenkt wird, dann dürfen wir uns darüber sehr freuen. *Hans Rossi*

Berichte und Hinweise

Tagung der bischöflichen Kommissare und Dekane zur Orientierung und Aussprache über das Fastenopfer

Weil das Fastenopfer trotz seines bisherigen Erfolges weiterhin auf das Wohlwollen und die Mitarbeit des Seelsorgeklerus angewiesen ist, wurden die hochwürdigsten Bischöflichen Kommissare und Dekane zu Aussprache und Orientierung auf den vergangenen 8. Februar nach Zürich eingeladen. Der Präsident des Stiftungsrates, Mgr. Dr. Josephus Hasler, Bischof von St. Gallen, wies in seinem Begrüßungswort auf drei durch das Konzil besonders akzentuierte Anliegen hin, die im Fastenopfer verwirklicht werden: die Neubelebung der Quadragesima, die Werke der tätigen Liebe und die Mitarbeit der Laien, die ganz entscheidend zur positiven Mitarbeit gerufen sind.

Der Orientierung dienten je zwei Kurzreferate zur geistigen und materiellen Seite. Mgr. Pfarrer Johann Stalder, Dekan, Bern, sprach aus seiner seelsorglichen Erfahrung über «Die pastorellen Auswirkungen des Fastenopfers»; er zeigte, wie die Pfarrei trotz ihrer großen Abgaben an das Werk der Gemeinschaft in sehr direktem Sinn die Beschenkte ist. Über «Die Arbeit der Theologischen Kommission» orientierte ihr Präsident, Dr. R. Thalmann, Studentenseelsorger, St. Gallen. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, die das «Generationenproblem» des Klerus bei der Bereitung der Unterlagen bieten und wie man versucht, möglichst vielen brauchbare Mittel zu verschaffen.

Über «Die Verteilung der Fastenopfer-Gelder im Inland und Ausland» sprachen die Präsidenten der beiden Expertenkommissionen, Direktor Dr. H. Aepli, Direktor der Nationalbank, Luzern und M. Hengartner, Leiter der Zentralstelle. Da die erbetene die vorhandene Summe weit übertrifft, muß ein Großteil der Gesuche leer ausgehen oder gekürzt werden. Dies geschieht aber nicht willkürlich, sondern auf Grund einer objektiven, von Fachleuten erarbeiteten Expertise.

M. Hengartner gab einen Einblick in die «Rechtliche und organisatorische Struktur des Fastenopfers». Obwohl es von Anfang an absolut rechtlich fundiert war, wurde das Fastenopfer letztes Jahr durch die Errichtung einer Stiftung juristisch fixiert.

Am Vormittag wie am Nachmittag wurden in der Aussprache vom Standpunkt der Seelsorge her wertvolle Anregungen gemacht. In seinem Schlußwort bat Bischof Josephus Hasler die Anwesenden, seinen umfassenden Dank für die wirksame Mitarbeit allen Geistlichen zu überbringen. *Gustav Kalt*

Der Bischofsthron ist mit Tüchern verhangen

ZUR ERHEBUNG DES PRAGER ERZBISCHOFS JOSEF BERAN ZUM KARDINAL

Der Prager Erzbischof, Kardinal Josef Beran, hat die Tschechoslowakei am vergangenen 19. Februar auf dem Luftweg verlassen und mit Einverständnis des Papstes den Vatikan als neuen Aufenthalt gewählt. Der bisher amtsbehinderte Weihbischof von Olmütz, Dr. Frantisek Tomasek, übernimmt als Apostolischer Administrator die Leitung der Prager Erzdiözese. Aus diesem Anlaß veröffentlichen wir nachstehenden Korrespondentenbericht aus der heutigen Bischofsstadt Prag, der zugleich ein Situationsbild der Katholiken in der Tschechoslowakei gibt.

*

Wohl kaum eine Großstadt in einem der kommunistischen Länder besitzt soviel geschichtlichen Reichtum wie die «goldene Stadt» Prag. Bereits im 9. Jahrhundert besaß der Ort als Handelszentrum zwischen Ost und West und beliebter Umschlagplatz der Kaufleute internationale

Bedeutung. Noch heute liegt etwas vom Glanz der großen tausendjährigen Vergangenheit über dem Talkessel an der Moldau, wenn etwa der Blick über die Karlsbrücke mit der berühmten St.-Nepomuk-Statue hinweg zum Hradschin und zum Veitsdom gleitet. Mit Recht gilt die Veitskathedrale auf der Prager Burg als die traditionsreichste Kirche der Stadt. Sie birgt das Mausoleum der böhmischen Könige und die Schatzkammer mit den Krönungskleinodien. Ein Kranz einzelner Kapellen umgibt das Hauptschiff, von denen erst im Mai dieses Jahres die renovierte Wenzel-Kapelle für Besucher wieder frei gegeben werden soll.

Aber der Veitsdom ist auch die Bischofskirche des Prager Erzbistums. Von hier aus begann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Kardinal Friedrich Fürst Schwarzenberg die katholische Erneuerung in Böhmen. Hier predigte bis 1949 Kardinal Beran, ehe er verhaftet und verbannt wurde. Seitdem ist sein Bischofsthron mit roten Tüchern zugehängt und vor Staub geschützt: ein bitteres Symbol für jeden Touristen, der offene Augen hat. Heute dagegen wird am Sonntagvormittag nur in Anwesenheit von einigen wenigen Gläubigen Gottesdienst gehalten, während bereits die ersten Besuchergruppen mit umgehängten Fotoapparaten durch das Seitenschiff schlendern. Immerhin aber ist die ehrwürdige Kathedrale noch Kirche und nicht ausschließlich in ein nationales Museum umgewandelt wie viele andere Kirchen und Klöster.

Typisch hiefür ist das Schicksal des ältesten Prager Gotteshauses, der St.-Georgs-Kirche, die zu den am besten erhaltenen Baudenkmälern aus der romanischen Epoche zählt. Kostbare Altarfresken und nicht zuletzt das Grab der heiligen Ludmilla sind Zeugen einer glaubensstarken Vergangenheit. Heute steht in einem Fremdenführer über die «Georgs-Kirche mit dem ehemaligen Georgs-Kloster» der lakonische Satz: «Gegenwärtig wird das Klosterobjekt zu einem Museum der Geschichte des tschechoslowakischen Volkes umgestaltet». Dabei ist diese Zweckbestimmung immer noch besser als die Praxis in vielen ländlichen Gegenden Böhmens, wo man viele Kirchen ohne viel Aufhebens in Magazine und Lagerschuppen umwandelte oder überhaupt abriß.

Auch das bedeutsame Prämonstratenserkloster Strahov hat längst andere Bewohner als die Jünger des heiligen Norbert von Xanten. Das monumentale Kloster ist gleichfalls zum Museum geworden. Die Patres arbeiten zumeist irgendwo in der sozialistischen Produktion. In den Augen des Staates leisten sie hier Arbeit zum Nutzen des Volkes, in der Kirche dagegen verschwenden sie ihre Zeit und Kraft an «finsteren Aberglauben».

Allerdingst findet dieser «Aberglaube» auch in Prag noch seine Anhänger. Zahlenmäßig sogar noch mehr als anderswo in Böhmen. Ein Schaukasten vor der ehrwürdigen Teyn-Kirche, die die Grabstelle Tycho de Brahes enthält, gibt Aufschluß über jene Kirchen Prags, in denen regelmäßig Gottesdienst gehalten wird. Gemessen am religiösen Leben vor der «Februar-Revolution» 1949, ist die Zahl der geöffneten Kirchen und der offiziellen Gottesdienste gering, obwohl einzelne Kirchen wohl vornehmlich aus Repräsentationsgründen einen gepflegten Eindruck machen. Aber immerhin findet sich in einzelnen Gemeinden noch ein Kern zur sonntäglichen Eucharistiefeier zusammen. Kinder und Jugendliche sind jedoch nur selten zu finden. Die Spuren einer jahrelangen atheistischen Propaganda sind gerade in dieser Altersstufe unverkennbar. Das gemeinsame Beten und Singen wird durch das völlige Fehlen neuer Gebetbücher erschwert. In manchen Kirchen hat man sich dadurch geholfen, daß hand- oder maschinengeschriebene Texte vor der Messe verteilt und später wieder eingesammelt werden.

Man würde einem Trugschluß erliegen, wollte man unter dem gegenwärtigen atheistischen Druck religiöses Gemeindeleben in Zahlen und Statistiken ausdrükken. Denn auch hier hat die Kirche Zukunft, wenn auch in gewandelter Gestalt. Aber es wirft anderseits doch ein bezeichnendes Licht auf die «kleine Herde», wenn in einer Gemeinde von 15 000 Seelen jährlich nur noch sieben bis acht Ehen kirchlich geschlossen werden. Die vielfältigen Behinderungen in der Glaubensunterweisung der Kinder, die bedrohlich wachsende Überalterung der Gemeinden werfen, jedenfalls für die Zukunft, Probleme auf, deren Tragweite von Jahr zu Jahr größer werden dürfte. Dabei ist es sicher noch eines der geringeren Ärgernisse — wenn auch symptomatisch für das öffentliche Klima —, daß die Prager Seelsorger den Mitternachtsmessen zu Weihnachten seit langem mit Sorge entgegensehen, da sie mit organisierten gröhlenden Jugendlichen rechnen müssen, die ohne wirksame Behinderung durch die Polizei stören und randalieren.

Sicher würde das Gesicht des sozialistischen Alltags in Prag noch andere Züge bieten, wenn die Kirche die volle Freiheit zurückerhielte. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß der Veitsdom auf der Prager Burg überfüllt wäre, wenn Kardinal Beran so wie die andern neuernannten Kardinäle vom Konsistorium in Rom zurückkehren könnte und in seiner neuen Würde das ehemalige Gotteshaus beträte. Aber die Prager Regierung hat den «ehemaligen Erzbischof von Prag» zur Ausreise ohne Rückkehr bestimmen können. Zurück bleibt die vielfältige Not und der schmerzliche Kreuzweg der Kirche in Prag inmitten eines sozialistischen Alltags. *Martin Thorberg*

Es ziehen ins Heilige Kollegium Männer ein, deren besondere Eigenschaft und gemeinsamer Ruhm es ist, vor den Menschen für den katholischen Glauben gelitten und in ungerechter Verfolgung den Namen Christi bekannt zu haben.

(Papst Paul VI. im Geheimen Konsistorium vom 22. Februar 1965.)

Ein aus Kranken bestehender Frauenorden

«DIE SCHWESTERN VOM GEKREUZIGTEN HEILAND» BEREITS IN 5 LÄNDERN

Ein Orden mit einer bisher in der Kirche völlig neuen Zielsetzung konnte vor wenigen Wochen in der Nähe von Köln eine Niederlassung eröffnen. Es sind dies die «Schwestern vom gekreuzigten Heiland», ein Orden, der aus Kranken, aus körperlich Schwachen und von Leid Gezeichneten besteht.

Im Januar 1930 hatten sich in Paris einige Frauen und Mädchen zusammengeschlossen und in der Krypta auf dem Montmartre ihr erstes Versprechen abgelegt, in Armut, Keuschheit und Gehorsam zusammenzuleben. Kein Orden hatte sie haben wollen, weil sie scheinbar für die strenge Anforderung eines Ordenslebens nicht geeignet waren. Die Überzeugung, daß Leid und Ordensleben nicht unvereinbar seien, ermutigte sie zu einer eigenen Gründung, die es bisher in der Kirche noch nicht gegeben hatte. Kardinal Verdier hatte die junge Gemeinschaft ermutigt und unterstützt.

Heute zählen die «Schwestern vom gekreuzigten Heiland» 220 Gelübdeschwestern, über 20 Novizinnen und ebensoviele «Oblatinnen», die den Außendienst besorgen. In Frankreich stehen vier Klöster des Ordens, je ein weiteres in Holland und England. Außer dem Neueröffneten in Deutschland, dessen Oberin eine Japanerin ist, gibt es noch zwei Niederlassungen im Osten der Vereinigten Staaten. Das Mutterhaus der Schwestern ist das Priorat St. Josef in Brou bei Paris. Das Kloster besitzt eine eigene Armenapotheke und eine Ambulanz für Kranke aus den umliegenden Orten.

Der Hauptzweck des Ordens ist das Gebet und die Betrachtung. Großer Wert wird darauf gelegt, daß die Schwestern von der eigenen Arbeit leben. Mit gegenseitiger Unterstützung verrichten sie, die zum Großteil mit Krücken gehen oder im Rollstuhl fahren, die Arbeiten in ihrer Gemeinschaft, in der Küche und im Garten selbst. Darüber hinaus leisten sie Heimarbeiten, geben Unterricht, machen Übersetzungen, sticken Paramente und leiten einen eigenen Broschürendruck und -vertrieb.

Die Schwesterngemeinschaft lebt nach der Benediktinerregel und trägt auch das Gewand der Benediktinerinnen. Die Zielsetzung des Ordens findet in seinem Wahlspruch konzentrierten Ausdruck, der lautet: «Amen! Alleluja!» Das «Amen» bezieht sich auf das persönliche Leid: Krankheit, Schwäche, Erblindung, Lähmung usw. und bedeutet ein Ja, ein immer wiederholtes Einverständnis. Das «Alleluja» ist darüber hinaus die freudige Zustimmung zum Willen Gottes, das *Leid* als Beweis der Liebe täglich zu tragen, als Ausdruck der Tatsache, daß die Auffassung des Leides im Licht der höchsten Liebe Gottes und die tägliche geduldige Antwort der Liebe zugleich höchstes Glück bedeutet.

Dieser Orden der Kranken, der Schwestern, die das «Amen» und das «Alleluja» leben, wirken weit über ihre Umgebung hinaus. Sie verkörpern als Ordensgemeinschaft, wie zahllose leidende, gottgeweihte einzelne Menschen vor ihnen, die Botschaft des Gekreuzigten und dokumentieren die unübersehbare Antwort der Kirche auf das zahllose Leid und die tausendfachen Krankheiten auf dieser Erde.

K. P.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarresignat Thomas Scherrer, Rüthi (SG)

Der am 24. Jan. 1965 heimgegangene Resignat Thomas Scherrer entstammte einem alten Mosnanger Geschlechte, das der Kirche schon eine Reihe Priester und Ordensleute schenkte. Seine Wiege stand im st.-gallischen Berg, wo er am 27. August 1901 das Licht der Welt erblickte. Sein Seelsorger, Pfarrer Alois Scheiwiller, der Bruder von Dr. P. Otmar Scheiwiller in Einsiedeln, dürfte auf den talentvollen Jungen aufmerksam geworden sein und ihm die Wege an die Stiftsschule im Finsteren Wald geebnet haben. Nach seiner Matura entschloß sich Thomas Scherrer zum Theologiestudium, das ihn an unsere katholische Universität in Freiburg i. Ue. führte. Nach dem Ordinandenkurs in St. Georgen durfte er am 16. März 1929 durch Bischof Robertus Bürkler die heilige Priesterweihe empfangen. Seinen ersten Seelsorgerposten erhielt er als Vikar in St. Fiden, wo er unter den beiden Pfarrherren Wißmann und Bösch eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. Neben der ordentlichen Seelsorge schenkte er seine Kraft besonders der Führung der männlichen Jugend und versah auch durch mehrere Jahre den Nachtdienst am benachbarten Kantonsspital. Im Jahre 1946 wurde er zum Seelsorger der Diasporapfarrei Speicher-Trogen ernannt. Dort hatte er eine weitverstreute Herde zu betreuen, da sich der Pfarrsprengel bis an die Landmark erstreckt, wo die Grenzzeichen der rheintalischen Pfarrei Altstätten stehen. Bei den Pfarreiverhältnissen kamen ihm seine reichen sprachlichen Kenntnisse zustatten. Zu Beginn des Jahres 1955 ereilte ihn ein Herzinfarkt, der einen zehnjährigen Leidensweg einleitete. Obwohl zu wiederholten Spitalaufenthalten genötigt, suchte er mit zäher Energie seinen pfarramtlichen Pflichten nachzukommen. Doch im Frühjahr 1963 sah er sich aus Gesundheitsrücksichten zur Resignation auf seinen Pfarrposten genötigt. Noch hoffte er, den Ansprüchen der Kaplanei Vilters genügen zu können. Doch das Leiden ließ ihn nicht mehr frei und so zog er sich Ende September 1964 in den Ruhestand zurück. Noch hoffte er in seinem neuen Aufenthaltsort in Rüthi Linderung seiner Leiden, bis ihn der ewige Hohepriester in den ewigen Frieden rief. Auf dem Priesterfriedhof von St. Fiden, wo Thomas Scherrer seine erste Priesterliebe den Seelen geschenkt hatte, harren seine sterblichen Überreste der Auferstehung.

K. B.

Dr. P. Plazidus Hartmann, O.S.B., Engelberg

Als die Kirche in der heiligen Messe des 1. Sonntags nach Erscheinung, am 10. Januar 1965, mahnte, uns als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer dem Herrn darzubringen, lag unser Mitbruder P. Plazidus im Todeskampf. Und als der Abend sich herabsenkte, vollendete er im Blick auf das altehrwürdige Heilige Kreuz von Engelberg seine Hingabe an den Herrn.

P. Plazidus, geboren am 4. Juni 1887, stammte aus der Stadt Luzern, wo er, zusammen mit seinen vier Geschwistern, im Eidgenössischen Zeughaus aufwuchs. In seiner Heimatstadt auch besuchte er die Volksschule und hernach ein Jahr das Gymnasium. Dann übersiedelte er an unsere Klosterschule. Da Engelberg damals noch keine Matura besaß, schloß Franz Hartmann seine Gymnasialstudien am Kollegium Schwyz ab. Ein schwerer Schlag traf in dieser Zeit den frohgemuten, aber zart besaiteten Studenten, als im gleichen Jahre 1905 Vater und Mutter der Familie durch den Tod entrissen wurden.

Der Entschluß, Priester zu werden, stand für den Maturus fest. Er zog zuerst an die Universität Innsbruck, wo schon damals viele Schweizer dem Theologiestudium oblagen. Zu den Studienkollegen und Freunden unseres P. Plazidus in Innsbruck gehörte unter anderen auch Bischof Franziskus von Streng.

Schon nach einem Jahr vertauschte aber P. Plazidus die Universität mit der Klosterzelle in Engelberg, wo er am 5. Oktober 1908, am Feste seines klösterlichen Namenspatrons, in der Mönchsweihe sein «Suscipe me Domine» sprach. Bereits drei Jahre später, 1911, war auch das zweite Ziel erreicht: am Feste der großen heiligen Theresia von Avila durfte P. Plazidus als glücklicher Neupriester an den Altar treten.

Kurze Zeit vor der Priesterweihe unseres Mitbruders hatte Engelberg die Matura mit eidgenössischer Anerkennung erlangt. Damit erhob sich für die Schule die Forderung, für eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung der jungen Lehrkräfte besorgt zu sein. Im Auftrag seines damaligen Abtes, Leodegar Scherer, zog P. Plazidus gleich nach der Primiz, zusammen mit seinem Mitbruder und späteren Abt Leodegar Hunkeler an unsere schweizerische katholische Hochschule in Freiburg i. Ue., wo er naturwissenschaftlichen Studien oblag. Schon 1914 kehrte unser Mitbruder als Doctor summa cum laude laureatus ins Kloster heim und begann seine Lehrtätigkeit, die er während 34 Jahren in gediegener und pflichtbewußter Weise ausübte. Das Primäre war für P. Plazidus auch bei der Schularbeit und bei seinem Wirken unter den Schülern außerhalb der Schule stets das Priesterliche. Und wer ihn am Altare beobachten konnte und sah, mit welcher Würde und welchem Ernst er auch seine private heilige Messe feierte, der wußte, daß P. Plazidus ein wirklicher Priester nach dem Herzen Gottes war. Es bedeutete für den alternden Priester ein schweres Opfer, als er seit dem Frühling 1964 seiner angegriffenen Gesundheit wegen auf die Feier der heiligen Messe verzichten mußte. Mit um so größerer Hingabe und Ehrfurcht empfing er fortan den Leib des Herrn und schöpfte aus der Vereinigung mit Christus Kraft und Trost für die kranken Tage seines Lebensabends.

Trat P. Plazidus in der eigentlichen Seelsorge vielleicht nur wenig hervor, so betätigte er sich doch als Priester segensreich während vielen Jahren in der Sommersaison jeweils als Kurkaplan auf Melchsee-Frutt. Diese Aufenthalte stärkten nicht nur seine zeitlebens etwas delikate Gesundheit, sondern er verstand es auch, diese Tage der Erholung zu verwenden, um seinen Einfluß durch sein priesterliches Beispiel unauffällig auf gar manchen Kurgast auszuüben, der vielleicht nicht allzuviel für Religion und Kirche übrig hatte. Durch seine feine menschliche und priesterliche Art gewann er den Menschen für das Gute und wirkte so still, ja fast verborgen, im Weinberg des Herrn.

In den Dienst seiner priesterlichen Tätigkeit stellte P. Plazidus auch sein Talent als Dichter und Schriftsteller. Wie viele Gedichte in seinen beiden Bändchen «Firnelicht» und «Bergkinder» (Verlag E. Haag, Luzern) sind inspiriert von religiösen Motiven. Und aus dieser priesterlichen Haltung heraus schuf P. Plazidus ebenfalls die beiden Bühnenstücke «Gedeon» und «Vincentius», die von seinem Mitbruder und Luzerner Landsmann P. Emanuel Bucher vertont wurden. Im Schweizer Klerus und beim katholischen Volk unserer Heimat wurde P. Plazidus vielleicht besonders bekannt, als er in den zwanziger Jahren die Selzacher Passionsspiele dichterisch neugestaltete. Auch darin äußerte sich die Liebe und Verehrung unseres Mitbruders gegen den göttlichen Meister in seinem Leiden und Sterben, in Tod und Auferstehung.

Oft und gern zog P. Plazidus in die Berge, die ihm mit der Pracht und Schönheit der Natur, mit Fels und Eis, mit Wasser, Blumen und Tieren die Größe und Schönheit Gottes offenbarten. Im Heimgegangenen lebte viel von der schlichten, spontanen und kindlichen Liebe und Freude seines Taufpatrons, des heiligen Franz von Assisi, dem die ganze Schöpfung mit ihrer überwältigenden Herrlichkeit in dankbar lobender und liebender Gesinnung immer wieder zu Gott, dem Urheber alles Guten und Schönen, hinführte.

Aus der Liebe zum Schönen heraus interessierte sich P. Plazidus stets auch sehr um die kirchliche Kunst, um Architektur, Malerei, Goldschmiedekunst, und im besondern um die Heraldik, in der er sich aufs beste auskannte und für die er stets waches Interesse zeigte.

Nachdem ihm Gott im April 1964 durch eine schwere Herzattacke einen Fingerzeig gegeben hatte, bereitete sich P. Plazidus in kindlicher Ergebenheit und Ruhe auf den endgültigen Ruf seines Meisters vor. R. I. P. *P. Franz Faeßler, OSB.*

Neue Bücher

Intorp, Leonhard: Westfälische Barockpredigten in volkskundlicher Sicht. Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Heft 14. Herausgegeben von Bruno *Schier* und Martha *Bringemeier*. Münster, Verlag Aschendorff, 1964. 174 Seiten und 17 Abbildungen.

Trotz hervorragender Werke, wie Schnürers «Katholische Kirche und Kultur in der Barockzeit» und Veit-Lenharts «Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock», ist unser Wissen über die volkstümliche Religiosität im 16. bis 18. Jahrhundert (wie übrigens auch die Forschung auf dem Gebiete der Volksliteratur und des Aberglaubens) noch reichlich lückenhaft. Deshalb gilt es noch mehr als bisher, die Barockpredigten aus den Archiven zu heben; denn die damaligen Prediger verwendeten das ganze

Volksleben mit seinen Licht- und Schattenseiten so intensiv als Predigtstoff, daß ihre Predigten wirklich ein Spiegelbild des ganzen volkstümlichen Tuns und Treibens der Barockzeit sind. Nach den vorbildlichen Arbeiten von Elfriede Moser-Rath über die Barockpredigt im bayrischen Raum besitzen wir nun diese homiletisch und volkskundlich in gleicher Weise mustergültige Untersuchung für Westfalen (das heißt den Bereich der Fürstbistümer Münster und Paderborn). In emsiger Forschertätigkeit hat Intorp aus öffentlichen und privaten Archiven und Bibliotheken 2200 westfälische Barockpredigten ans Licht gehoben und sorgfältig analysiert (Volksfrömmigkeit, Volkssittlichkeit, Volksaberglaube, Volkswissen, Sitte und Brauch, Volkserzählung und -dichtung). Es wäre zu wünschen, daß auch in der Schweiz vermehrt solche Forschungen über die Barockpredigt unternommen würden.

Dr. Walter Heim, SMB

Ancel, Alfred: Wege zum Bruder. Zeugnis, Grundlage und Forderung der Seelsorge von morgen. Limburg, Lahnverlag, 1964, 368 Seiten.

Der Verfasser ist Weihbischof von Lyon und widmet diese kenntnisreiche Schrift seinen priesterlichen Mitbrüdern, besonders denen unter ihnen, die in der Arbeiterseelsorge tätig sind. Er verfügt über solide Grundsätze, erprobte Methoden und reiche Erfahrungen. Er verbrachte fünf arbeitsreiche Jahre in der Mission Ouvrière und teilte soweit möglich und statthaft das Leben der Handarbeiter. Der erste Teil des Buches bietet eine sorgfältige Analyse der Mentalität, der Lebensverhältnisse und Sorgen der Arbeiter und besonders der Haltung der Handarbeiter gegenüber Religion und Kirche. Sehr wissenswerte Einsichten über die Vielgestaltigkeit der Arbeiterwelt, der Psyche und Sprache der Werktätigen werden dargeboten. Als ebenso wertvoll erweisen sich die pastorellen Erwägungen, Folgerungen und Anregungen im zweiten Teil des Werkes. Zum Schluß untersucht Mgr. Ancel im Licht der römischen Erlasse die Vorausetzungen, unter denen die Erlaubnis für Arbeiterpriester vielleicht in Zukunft zu erwirken wäre. Es ist die warmherzige Liebe zum Priestertum und zur Arbeiterschaft, die den Verfasser nach geeigneteren und dauerhafteren Grundlagen für das pastorelle Wirken von Arbeiterpriestern suchen läßt. Obwohl die Verhältnisse in den französischen Industriestädten in mancher Hinsicht andere sind als in der Schweiz, öffnet dieses lesenswerte Buch doch allgemeingültige Einblicke in den Geist und in die Formen wirksamer Seelsorge. *Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

Teilhard de Chardin, Pierre: Lobgesang des Alls. Olten, Walter-Verlag, 1961, 92 Seiten.

Das Büchlein ist ein Teil der deutschen Ausgabe der Werke von Teilhard de Chardin und enthält drei Betrachtungen. 1. «Die Messe über der Welt» vergleicht das kosmische Geschehen mit einer Meßfeier. Kelch und Patene sind meine Seele, die allen Kräften der vom Trieb einer endlosen Evolution auf Gott zu bewegten Welt weit offen ist. In dieser Welt, in ihrer Materie inkarniert sich Gott, verlängert sein eigenes Sein durch die Materie hindurch und macht diese zu seinem Leib. In ihr bete ich darum den greifbaren Gott an und erkenne in allem um mich herum den Leib und das Blut des Wortes. — 2. «Christus in der Materie» schildert, wie das Universum die Gestalt Christi annimmt, wie Gott überall für uns in Bildung begriffen ist, wie er das Herz von allem ist. — 3. «Die geistige Potenz der Materie» identifiziert die Materie vollends mit Gott. Teilhard bekennt (Seite 66), daß er immer eine pantheistische Seele hatte. Nur aus dieser Seele heraus konnte er Sätze wie die folgenden schreiben. — Frage: Göttlicher, sprich, was ist dein Name? Antwort: Die Materie, das bin ich; das Feuer, das brennt, das Wasser, das umstürzt; wer mich berührt, weiß nie, welche Macht er entfesselt. — Frage: Materie, weil du es bist, sage mir, was willst du, das ich tun soll? Antwort: Härte dich in der Materie, bade dich in ihren brennenden Schichten, denn sie ist die Quelle und die Jugend deines Lebens. Tauche in sie ein, dort wo sie am gewaltigsten und am tiefsten ist. Trinke ihre Flut. Sie hat ehedem dein Unbewußtsein gewiegt, sie wird dich zu Gott hin tragen. — Siehe da, Gott strahlte auf dem Gipfel der Materie, deren Ströme ihm den Geist brachten. Hat auch der Leser eine pantheistische Seele, so kommt sie in Schwingung. Weil der heutige Mensch einem materialistischen Pantheismus huldigt und in die Materie verliebt ist, hat er ein Gehör für die Sprache Teilhard de Chardins. *Josef Röösli*

Witte, Liederik, de: Kirche — Arbeit — Kapital. Deutsche Bearbeitung von Prof. O. v. Nell-Breuning. Limburg, Lahnverlag, 1964, 179 Seiten.

Dieses ursprünglich in flämischer Sprache geschriebene «Taschenbuch für wache Christen» enthält päpstliche Texte der letzten Jahrzehnte (Leo XIII. bis Johannes XXIII.) zu wichtigen Fragen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens. Der Verfasser war früher in der Arbeiterseelsorge tätig und arbeitet heute für die Schulung von Arbeiterführern. Diese Schrift dürfte eine Frucht dieser Schulungsarbeit sein. Der Verfasser hebt hervor, daß auch kirchliche Dokumente zeitgebunden sind, obwohl darin zeitlose Grundsätze enthalten sein können. Er macht auf die Entwicklung und auf Fortschritte der Soziallehre der Päpste aufmerksam und unterstreicht, daß die bleibenden sittlichen Grundsätze immer wieder auf veränderte Verhältnisse anzuwenden sind. Die Formulierung solcher Grundsätze setzt umfassende Kenntnisse wirklicher und möglicher Verhältnisse und Probleme voraus. Die ethischen Grundsätze sind so zu begründen und zu präzisieren, daß sie das Stadium unverbindlicher Orakelsprüche überwinden und daß daraus Regeln für das Verhalten im konkreten Einzelfall abgeleitet werden können. Es sind noch intensive Arbeiten zu leisten für eine Aktualisierung der Soziallehre in diesem Sinne! Es ist nicht Aufgabe der Päpste, ein eigenes Wirtschaftssystem zu erfinden und für die Gläubigen verbindlich zu erklären, sondern es ist ihre Aufgabe, die sittlichen Grundsätze so zu formulieren, daß sie in jedem System und gegenüber jedem Problem verständlich und brauchbar sind. Der Verfasser gibt sich Rechenschaft von der Problematik einer normativen Soziallehre und klärt einige mißverständliche Aussagen. Er ringt um Klarheit. Doch mangelnde Sachkenntnis läßt sich mittels Hinweisen auf «die Natur» der Wirtschaft, der Unternehmung, des Eigentums, des Arbeitsvertrages usw. nicht überwinden, denn die entscheidenden Tatbestände und Probleme kommen so nicht zur Geltung. Redlicherweise könnte lediglich von Meinungen und Wunschvorstellungen über die Natur der Dinge die Rede sein. Die Verlegenheitsphrase über «die Natur» hindert de Witte beispielsweise nicht daran, Leistungslohn und Sozialzulage zu vermengen und vom «Familienlohn» statt vom Familieneinkommen zu reden. Als Ganzes jedoch bietet das Büchlein wertvolle Einblicke.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Wagnis der Ehe. Ein Vater, eine Mutter, ein Arzt und ein Seelsorger sprechen zu jungen Menschen. Von Theodor *Blieweis*, Josefine *Gangl*, u. a. Wien / München, Herold-Verlag, 1964, 149 Seiten.

An Ehebüchern fehlt es heute nicht. Das vorliegende ist aber eines, das einem Bedürfnis entspricht, erscheint es doch schon in 14. Auflage. Der medizinische Teil, früher vom bekannten Gynäkologen DDr. A. Niedermeyr, ist von Dr. Müller-Hartburg, den zeitgemäßen Stellungnahmen der Kirche entsprechend, umgearbeitet worden. Neu hinzu kam der Beitrag eines Vaters. — Das Büchlein will vor allem der Ehevorbereitung dienen. Offen, knapp und klar werden die wichtigsten Probleme dargelegt. Die Beiträge sind alle aus großer Sachkenntnis und reicher Erfahrung geschrieben. Beheben können und wollen die Autoren nicht alle Schwierigkeiten. Sie sprechen darum bewußt vom Wagnis der Ehe. Die christliche Ehe wird es immer im besonderen Maße bleiben. *Rudolf Gadient*

Mitteilung

Recollectio Olten

Wegen der gleichzeitig stattfindenden bischöflichen Konferenz in Solothurn fällt die Recollectio vom 15. März 1965 in Olten aus. *Dekan*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Ausland:
jährlich Fr. 27.—, halbjährlich Fr. 13.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto 60 - 128

Kreuztragender

CHRISTUS

Barock, Holz, bemalt, Höhe 110 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062 / 2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Soutanen
Douilletten
Wessenberger

ROOS
6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ARICO Clichés

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Gesucht selbständige

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Offerten unter Chiffre 3883 befördert die Expedition der SKZ.

Kirchenopfer

Wir führen Körbli mit Lederbesatz, helle und dunkle; Opferbüchsen aus Kupfer brüniert, mit zwei Griffen. Opferkästen aus Eisenstahl, zum Einmauern oder Aufschrauben. Schriftenstandkässeli. Zum raschen Geldzählen: Münzsortierer und Münzroller.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23 318

Gegen Herzinfarkt **WEKOVIT-E, ein natürliches Mittel**

Wekovit-E heißt: Weizenkeim-Öl-Vitamin E. Ein rein pflanzliches Mittel, höchst konzentriert, unter ständiger Kontrolle des Schweizerischen Vitamin-Institutes in Basel.

Seine Wirkung: sauerstoffsparende Wirkung im Blut, entschlackt die Blutbahnen und reinigt vor allem die Herzkranzgefäße und die Nierengewebe von den Ablagerungen, reguliert ganz natürlich den Cholesteringehalt des Blutes, so daß einem Herzinfarkt vorgebeugt wird. Vorbeugen ist auch hier besser als Heilen.

Verkauf: Versand im In- und Ausland durch den Unterzeichneten, der selbst zwei Herzinfarkte erlebt hat und durch dieses natürliche Mittel voll und ganz geheilt wurde, sodaß ich seit Jahren wieder voll arbeitsfähig bin. Darum möchte ich dieses natürliche Mittel in den Dienst der leidenden Mitmenschen stellen. Wekovit-E ist in Pulverform in Büchsen luftdicht abgeschlossen. Preis pro Büchse Fr. 25.—. Prospekt liegt bei.

Fritz Gehrig
Diätetische Produkte und Bäckerei
3360 Herzogenbuchsee

(NB. Inserat empfohlen durch kath. Pfarramt, Herzogenbuchsee.)

PROFITIEREN SIE JETZT
solange Vorrat, ein Posten feiner, eleganter

HAARHÜTE

zu äußerst günstigen Preisen.
Restposten **PRIESTERKRAGEN**

Chapellerie Fritz Basel
Clarastraße 12, I. Etage, Telefon (061) 33 67 68

Vestonanzüge, grau u. schwarz, in gepflegter Konfektion kaufen Sie am besten bei

ROOS
6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22

Inserieren bringt Erfolg

Eingetr. Marke

Schon 30 Jahre
JAKOB HUBER Kirchengoldschmied Telefon (041) 6 44 00 **Ebikon**
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

---

Für die hl. Oele

Glasgefäße in zwei Größen, in Etui. Für die Lesungen in der hl. Woche: Buchständer, Karwochenmissale, Cantus passionis. Alles, was für die hl. Woche notwendig ist, findet man bei:

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23 318

Gesucht ein

Ferienhaus

für Blauring-Lager, ca. 40 Mädchen, vom 11. bis 24. Juli. Bitte um baldigen Bericht an **Katholisches Pfarrhaus Uster/ZH** Telefon (051) 87 56 56

Zu verkaufen:

LEXIKON
für Theologie u. Kirche

10 Bände Fr. 700.—, ungebraucht. Band 10 wird nachgeliefert. Zuschriften an Chiffre 3884 befördert die Expedition der SKZ.

Für Reisebekleidung lassen Sie sich am besten bei Roos beraten

ROOS
6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 68

---

josef TANNHEIMER

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE, TABERNAKEL + FIGUREN

KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

Friedhofwagen «Heimkehr»

eignet sich für Leichenzug im Dorf oder ab Friedhofhalle

Friedhofgeräte: PORTA-Grabsprießung
DECORA-Kranzständer
TENTA-Regen- und Sonnenschutzzelt
Sarg-Versenkungsapparate
Abfallkörbe (fahrbare)
Grab-Namen- und Nummernschilder
Sarg-Traggurten/Tragbahren

Verlangen Sie unverbindliche Offerte

J. Keller-Fritschi, Friedhofsbedarf, 5304 Endingen
Telefon 056 3 81 60

Gesucht wird:
für die Pfarrei Therwil BL (zwischen Basel und Mariastein)

ein Sakristan im Vollamt
evtl. auch im Nebenamt.

Aufgabenkreis: Betreuung von Kirche, Pfarreiheim und Pfarreikindergarten.

Für Bewerber mit ausgeprägtem Ordnungssinn, liturgischem Verständnis und hoher Berufsauffassung ist Lebensstelle geboten.

Antritt nach Übereinkunft.

Handgeschriebene Offerten mit Foto, Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind erbeten an: **Dr. A. Scheiwiler,** Blumenstraße 18, **Therwil BL.**

Neue Priesterbücher

M. EUGENE BOYLAN O. C. R.

Der Priester vor Gott

Vom geistlichen Leben des Priesters.
180 Seiten. Leinen Fr. 12.80.

In 26 kurzen Kapiteln legt der erfahrene Geistesmann seine priesterlichen Erfahrungen im geistlichen Leben dar und schreibt über die wichtigsten Dinge, die für das geistliche Leben des Priesters zu beachten sind.

Einige Kapitelüberschriften: Die geistliche Lesung — Gespräch mit Gott — Die Notwendigkeit des betrachtenden Gebetes — Das Breviergebet — Die Messe — Priester und Erholung — Ehelosigkeit — Hingabe seiner selbst — Der Beichtvater — Demut — Priesterliche Tagesordnung — Die Predigt — Das Studium — Vereinigung mit Jesus.

Dieses neue Priesterbuch zeichnet sich aus durch seinen realistischen Sinn, durch Kenntnis und Berücksichtigung der tatsächlichen Gegebenheiten, aber auch durch einen überzeugend dem Höchsten zugewandten und praktisch möglichen Idealismus. Es ist klug, einfühlend, maßvoll, auf das praktische Leben bezogen.

Eine bereichernde geistliche Lesung, eine Hinführung zu den Wurzeln der priesterlichen Existenz, eine Neubesinnung auf die Aufgabe und die Sendung des Priesters in dieser Welt.

P. CESLAS SPICQ, OP.

Der Priester, wie Paulus ihn sieht

204 Seiten. Leinen Fr. 14.80

«Ein Betrachtungsbuch, das in die Hand jedes Priesters und Theologiestudenten gehört, das aber auch dem Intellektuellen zum Verständnis seiner Teilhabe am allgemeinen Priestertum hilft.» (P. Meinrad Elser OSB.)
«Einzelne Kapitel sind echte Kostbarkeiten. Am Schluß ist man ergriffen, gehoben und zugleich erschüttert, so tief und erhaben steht das Priesterideal vor der Seele.» (Schweiz. Kirchenzeitung)

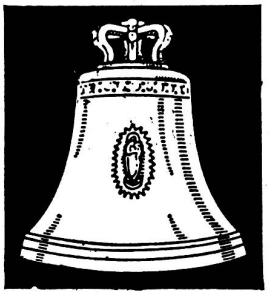
KARDINAL SUHARD

Der Priester in der Welt des Menschen

2. Auflage. 198 Seiten. Laminiert Fr. 11.50.

«Das aufrüttelnde Buch vereint gültige theologische Aussage über das Wesen des Priestertums mit einem scharfen Blick für die seelsorglichen Probleme unserer Zeit, mit denen sich die Priester heute auseinanderzusetzen haben. Ein wertvolles Buch, das allen Priestern und gebildeten Laien zu empfehlen ist.» (Das Neue Buch, Bonn)

REX-VERLAG 6002 LUZERN



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

NEUE BÜCHER

Karl Rahner, **Betrachtungen zum ignatianischen Exerzitienbuch.** Ln. Fr. 28.90.
Gerald Vann, **Wort des Adlers.** Einführung in das Johannes-Evangelium. Kart. Fr. 5.80.
Dries van Coillie, **Der begeisterte Selbstmord.** Im Gefängnis unter Mao Tse-tung. Gekürzte Ausgabe. Herder-Bücherei. Band 197, Fr. 4.75.
Eugen Walter, **Die zweifache Geburt.** Beginn und Vollendung christlicher Existenz. Herder-Bücherei. Band 198, Fr. 3.40.
Johannes XXIII. im Zeugnis seines Nachfolgers Paul VI. Herder-Bücherei. Band 217, Fr. 3.40.
Karl Rahner / Joseph Ratzinger, **Offenbarung und Überlieferung.** Quaestiones disputatae. Heft 25, Fr. 8.20.
Bernhard Häring, **Die gegenwärtige Heilsstunde.** Schriften zur Moraltheologie. Gesammelte Aufsätze. Ln. Fr. 39.75.
Joseph Höffner, **Ehe und Familie.** Wesen und Wandel in der industriellen Gesellschaft. Kart. Fr. 8.20.
Wilhelm Heinen, **Werden und Reifen des Menschen in Ehe und Familie.** Kart. Fr. 11.65.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Temperaturmethode und eheliche Fruchtbarkeit

Eine Einführung von einem Frauenarzt.

Mit Vorworten von Kyusaku Ogino und Marc Oraison. Deutsch von Arno Aeby. 228 Seiten, mit 71 Abbildungen. Paperback Fr. 19.80. — Eine wissenschaftlich zuverlässige, allgemein verständliche medizinische Einführung in die Geburtenregelung mit Hilfe der Temperaturmethode. Besondere Aufmerksamkeit erfährt das wichtige Moment der Sicherheit. Ein unentbehrlicher Helfer für alle, die beruflich oder persönlich mit dem Problem der Geburtenregelung zu tun haben. — Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN